

Das Leben im römischen vicus von Marcodurum Eine Rekonstruktion nach archäologischen Untersuchungen

Abb. 12 Rekonstruierte Straßenansicht aus einem römischen vicus.



Impressum : Geschichtsverein Mariaweiler (GVM) 2000 e. V.

Text : Hans-Heinrich Linden

**Bild- und
Kartenmaterial :** Karl-Viktor Decker
Johannes Heinrichs
SK Archeo Consult

v. i. S. d. P. : Hans-Heinrich Linden
Hahnsweide 22
52372 Kreuzau

Römische Besiedlung

**Lag das klassische MARCODURUM
auf Mariaweiler Gebiet?**

- Römische Besiedlung -

Lag MARCODURUM auf Mariaweiler Gebiet?

Bei der Bestimmung der historischen Entstehung eines Ortes, ob Stadt, Dorf oder Siedlung, geht man normalerweise von der ersten urkundlichen Erwähnung aus. Doch eine solche Datierung kann in der Regel nur mit Vorsicht als gesichert angesehen werden, da die meisten Ortschaften, vor allem, wenn sie auf Grund ihrer Einwohnerzahl schon einen bestimmten Bekanntheitsgrad erlangt hatten, **vor** dem Zeitpunkt ihrer ersten schriftlichen Erwähnung bestanden haben müssen. Deshalb sollte man das „historische“ Entstehungsjahr eher als ANNUS ANTE QUEM betrachten, das heißt als Zeitpunkt, vor dem der Ort schon existierte, denn eine Siedlung bedurfte gewiss einiger Jahre, bevor sie ins Licht der tradierten Geschichte trat.

Nach diesen eher spekulativen Vorbemerkungen wollen wir uns dem mittelalterlichen Mariaweiler zuwenden, welches am **25. Juli 973** als **Miluchuilere (1)** zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird. In dieser Urkunde bestätigt der deutsche Kaiser Otto II. (* 955 bis † 983) dem Kölner Erzbischof Gero (* um 900 bis † 976 / Erzbischof von Köln von 969 bis 976) die Schenkung der Jagd- und Fischereirechte (Waldtierbann) im Bereich von zwei Waldgebieten, die ursprünglich vom ostfränkischen König Ludwig IV. dem Kind (* 893 bis † 911; König von 900 bis 911), zu seinem Seelenheil der Kölner Kirche, das heißt dem Erzbischof von Köln, verliehen worden waren.

(1) Da im Lateinischen kein **w** existierte, setzte man **2 u** oder **2 v**.

Ich möchte mich bei KARL-VIKTOR DECKER für das Korrekturlesen des 8. Heftes der Schriftenreihe des GVM 2000 e.V. sowie seine sachlich fundierte Beratung bei historischen und archäologischen Fragen ganz herzlich bedanken.

Düren-Mariaweiler, im Oktober 2009

Hans-Heinrich Linden

In einer Urkunde des deutschen Kaisers Otto II. (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf - Kurköln, Urkunde Nr. 1 a) wird der Ort MARIWEILER am 25. Juli 973 erstmalig erwähnt.

..... „der Weg, der bei Mariweiler über die Rur nach Aachen führt,“

lateinische Urschrift:

“..VIA QU(A)E PROPE MILUCHUUILERE
TRANS RURAM AD AQUISGRANI TENDIT..”

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
Bestand: Kurköln Nr. 1a
973. Juli 25.
Nur für Studienzwecke.
Druck und Vergrößerung jeder Art nur
mit ausdrücklicher Genehmigung des
Hauptstaatsarchivs.

- Der für Mariweiler relevante Absatz lautet:

“--- VIA QU(A)E PROPE MILUCHUUILERE
TRANS RURAM AD AQUISGRANI TENDIT:”

Das bedeutet, dass es sich um den Weg handelt, der bei Mariweiler über die Rur nach Aachen führt (2).

Miluchuuilere wird später zu **Mirwilere** oder einer ähnlichen Graphie. Der Wechsel von **r > l** ist vom klassischen Latein zu europäischen Hochsprachen häufig nachweisbar. So wird zum Beispiel aus

PERREGRINUS (lateinisch) >>> Pilger (deutsch)
>>> pilgrim (englisch)
>>> pêlerin (französisch).

In unserem Fall nimmt der Liquidentausch (r zu l) den umgekehrten Weg (l zu r), was einigermassen erstaunlich ist.

Von allen Theorien über die etymologische (3) Untersuchung des Namens Miluchuuilere erscheint die von Dr. Josef Weisweiler (4) aus dem Jahr 1928 als die überzeugendste. Er geht von der Bezeichnung **MILWILRE** aus :

Mirluch > Miluch

mir > mer + mar = Binnensee, kleines Gewässer, Wasserloch, **Ort am Wasserloch.**

(2) Hauptstaatsarchiv Düsseldorf Kurköln / Urkunde Nr. 1 a

(3) Etymologie ist die Wissenschaft der Wortherkunft.

(4) Dr. Josef Weisweiler : Dürener Heimatblätter (1928)

Vieles spricht für diese Theorie. Seit altersher war der Ort Mariaweiler durch die mäandrierende Rur, den Mühlenteich (Lendersdorfer Teich), kleinere Seen, Teiche, Tümpel und fließende Bachläufe bestimmt. Der tiefliegende DRIESCH (5) (Standort der heutigen Anne-Frank-Gesamtschule) stand häufig unter Wasser.

* Erstaunlich, dass sich die älteste überlieferte Schreibweise des Ortsnamens aus dem Jahr 973 im dialektalen „Melwiele“ bis heute erhalten hat, immerhin über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren. *

Römische Fundstellen

Es gibt in Mariaweiler eine Reihe von Spuren aus römischer Zeit. Die römischen Fundstellen in der Gemarkung Mariaweiler-Hoven ziehen sich entlang eines *Talrandweges*, der von Süden aus dem Bereich Lendersdorf-Gürzenich kommend, über Mariaweiler-Merken-Pier nach Norden verläuft. Doch die ersten Funde waren eher zufälliger Natur. Während des Neubaus der katholischen Pfarrkirche Sankt-Mariae-Himmelfahrt (1875-1878) (6) stößt man bei Grabungen, die sich bis 1879 hinziehen, auf dem nach Norden liegenden Kirchenhügel auf den **Badetrakt einer römischen Villa**. Nach Aussagen archäologischer Experten ließen sich die Baderäume mit ziemlicher Sicherheit bestimmen : ein Raum für das Warmwasser- oder Laubad (TEPIDARIUM), ein weiterer für das heiße Bad (CALDARIUM) und ein dritter für das kalte Bad (FRIGIDARIUM).

(5) DRIESCH bedeutet flaches Feuchtgebiet.

(6) Mit dem Kirchenneubau wird am 23. 10. 1876 begonnen. Am 15. 08. 1878 wird das neue Gotteshaus durch **Pastor Josef LINDENLAUF** feierlich eingeweiht.

- An einem der Straße „An Gut Nazareth“ zugekehrten nördlichen Raum schließt sich westlich ein halbrundes Badebecken an, zu dem zwei Stufen hinunterführen. Südlich dieses Raumes legte man einen kleinen Teil des Heizraumes (PRAEFURNIUM) mit dem Ofen (HYPOCAUSIS) frei.

Die Reste der Luftheizung sind deutlich erkennbar. Die Trümmer der meist aus runden, teilweise auch aus grauen quadratischen Ziegeln gemauerten, etwa 1,5 Fuß hohen Säulchen liegen in regelmäßigen Abständen auf dem Boden verstreut, so dass die aus dem Ofen in den Kanal einströmende warme Luft sich in dem Souterrain (SUSPENSURA) zwischen den Säulen verbreiten konnte. Von dort aus stieg die Luft durch tönernen Röhren (TUBULI) in den Wänden in die Badezellen hoch.

Im Anschluss an den zweiten Raum deckte man einen weiteren mit einer Fußbodenheizung auf, die ihre Heißluft aus einem Kanal empfing, der weiter südlich in den Bereich der heutigen Kirche führte. Östlich dieser drei Räume wurde noch ein Raum teilweise aufgedeckt, der rot bemalte Wände aufwies, die durch weiße Striche in den vier Ecken unterbrochen waren.

Man entdeckte römische Münzen aus dem 4. nachchristlichen Jahrhundert, zwei erhaltene Tongefäße, einen Krug und eine Schüssel.

* Am **17. Mai 1879** gelang dann ein sensationeller Fund. Unter den Trümmern von Hohlziegeln und Platten stieß man auf das Fragment einer beschriebenen Ziegelplatte. Die Inschrift wurde mit einem spitzen Gegenstand in den weichen Ton mit nach rechts gewandter Kursivschrift eingegraben und lässt sich problemlos deuten :

XVI K(ALENDAS) IVNIAS
HRISTO N(UMERO) LXI

Offenbar legte man damit fest, wie viele Ziegel an einem Tag von einem Arbeiter hergestellt wurden. Die genannten Tage gehören ausschließlich den Monaten an, während derer in jenen nördlichen Gegenden am meisten gebaut wurde, besonders im Mai / Juni, dem Beginn der jährlichen Sommerperiode.

Die Inschrift lässt sich folgendermaßen deuten :

Am 16. Tag vor den Kalenden des Juni hat Hristo 61
Ziegel hergestellt.

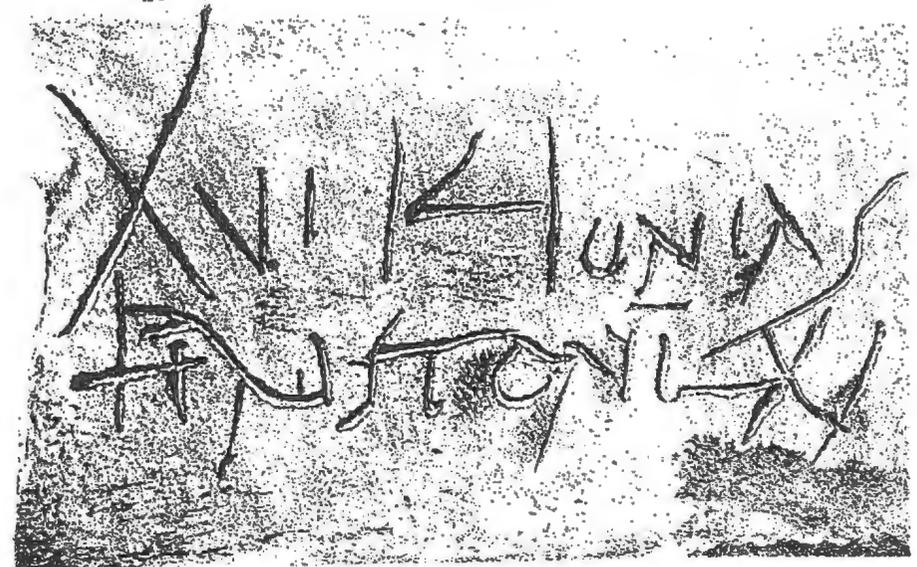
Der 16. Tag vor dem 1. Juni ist der 15. Mai.

Über die Art der Ziegel wird keine Auskunft gegeben.

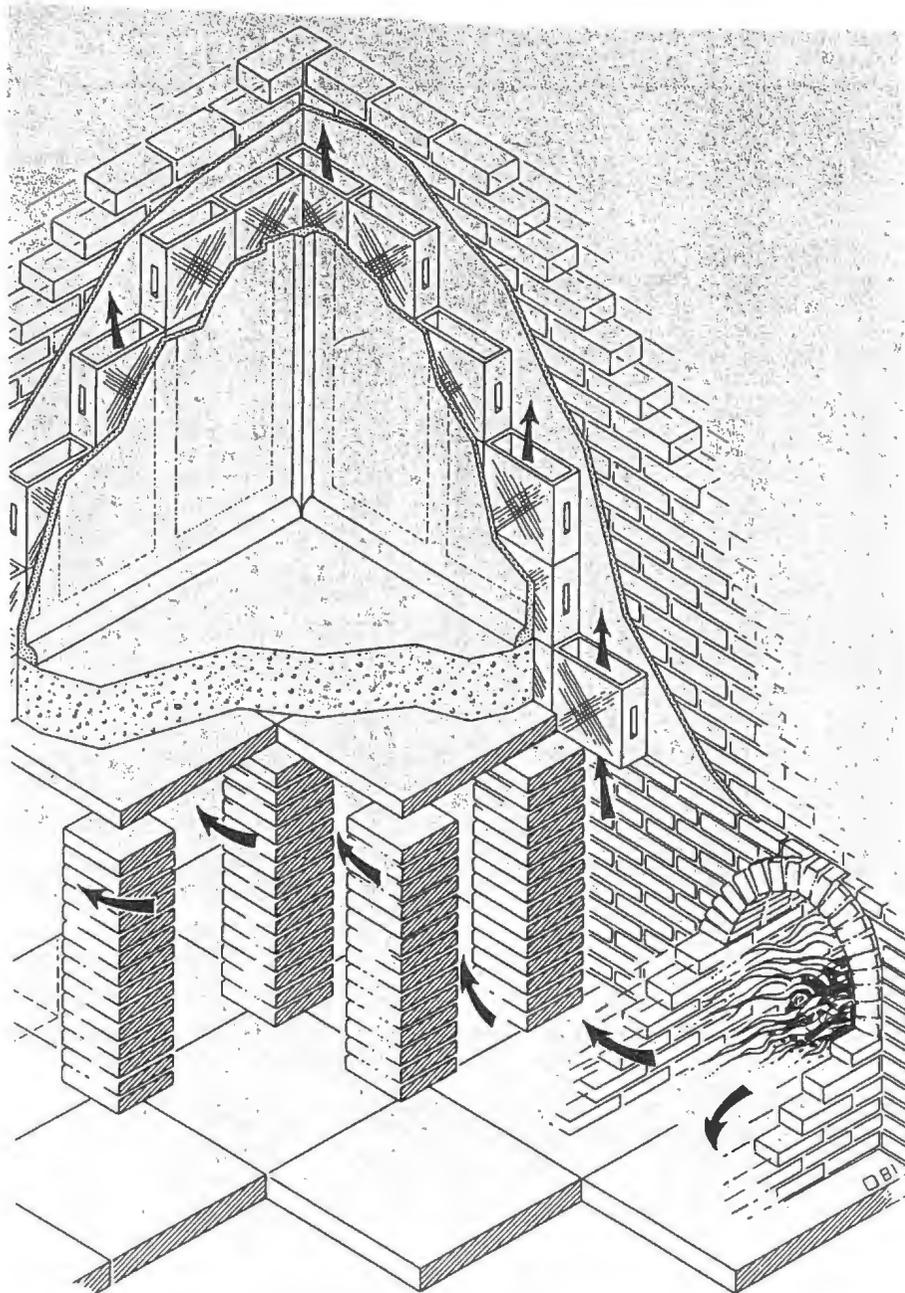
N(UMERO) LXI = 61 an der Zahl. Im Vorhergehenden wird der Name des Arbeiters im Nominativ zu suchen sein. Der Name „HRISTO“ ist weder lateinischen noch griechischen Ursprungs. Der Anlaut **-hr...** führt vielmehr zu der Annahme, dass ein altgermanischer Name vorliegt, denn die altdeutsche Sprache kannte viele Namen mit h + Konsonant im Anlaut, z. B. **Hrabamus**, **Hroswita**. Lautlich ist diese Annahme unbedenklich.

Die Zeit dieses Graffitofragments (7), das sich im Bonner Landesmuseum unter der Inventarnummer 30 725 befindet, lässt sich aus der Form der Buchstaben nicht erkennen. Die Inschrift lautet also : **„Hristo hat am 15. Mai insgesamt 61 Ziegelplatten hergestellt.“**

(7) Graffito (ital.) ist eine in die Wand eingeritzte - neuerdings aufgesprühte - Zeichnung.



1895
Das am 17. Mai 1789 gefundene Fragment
einer beschriebenen Ziegelplatte (Vorderansicht)



Blick in eine römische Badeanlage

Fachvokabular der römischen Badekultur

Badeanlage	balneae, thermae
Bank	pulvinus
Brunnen	puteus
„Schildkröte“ (für Durchlauferhitzer)	testudo
Fußboden (beheizbarer Raum)	suspensura
Fußbodenheizung	hypocaustum
Griffschale	patera
Gymnastikhof	palaestra
Handtuch	sabanum
Heißbad	caldarium
Heizstelle	praeurnium
Heißwasserwanne	alveus
Kaltbad	frigidarium
Kaltwasserwanne	piscina
Kleiderablage	loculus
Salb-, Ölschälchen	ampulla
	balsamarium
Säulengang	porticus
Sandalen	soleae
Schaber	strigilis
Schwimmbecken	natatio
Schwitzbad	sudatorium
Seife	sapo
Thermenhalle	basilica
	thermarum
Toilette	latrina
Umkleiraum	apodyterium
Wandziegel	tubulus
Warmbad	tepidarium
Waschbecken	labrum

Parallelen zu solchen Inschriften gibt es in vielen Orten des römischen Reiches. Es sind Tätigkeitsberichte von Ziegelararbeitern, die als Tagelöhner für einen Unternehmer arbeiteten.

- Während der Ausgrabung der römische Badeanlage in Mariaweiler wurde gleichzeitig auf der so genannten „Heidenburg“ (heute : Priesberg), einer Bodenerhebung nördlich von Hoven, römisches Mauerwerk frei gelegt. Schon 1908 war man am Fuß des Priesbergs auf sechs spärlich ausgestattete römische Brandgräber gestoßen (8). Durch neuere Forschungen, das sind Luftaufnahmen des RLM Bonn, ist auf dem Priesberg ein römisches Heiligtum (ein Umgangstempel) gesichert.

- Beim Pflügen entdeckte man 1917 in den so genannten „Meerbenden“ (9), 200 Meter westlich der heutigen Mariaweiler Velinstraße, das 51 cm hohe Torso einer Merkurstatue aus Sandstein (10), die nur 35 cm unter dem Boden lag. In der Nähe der Fundstelle stieß der Pächter bei landwirtschaftlichen Arbeiten wiederholt auf Fundamente. So musste man mit einem u. U. bedeutenden römerzeitlichen Platz rechnen, wovon später noch die Rede sein wird.

(8) Vgl. dazu **Jakob Gerhards** in
DÜRENER GESCHICHTSBLÄTTER 13, 1958, Seite 210.

(9) muss „**Maarbenden**“ heißen (Fehlschreibung (!)). „Maar“ bedeutet per definitionem „mit Wasser gefüllte Senke“, was der Bezeichnung „**Ort am Wasserloch**“ für Mariaweiler entspricht.

(10) im Landesmuseum BONN unter der Inventarnummer : 29 433

Beim Bau des Kriegerdenkmals für die Gefallenen des 1. Weltkrieges (1914-1918) legte man 1922 auf dem Kirchenhügel der Mariaweiler Pfarrkirche erneut den Badetrakt der römischen Villa frei, wobei das umseitig folgende Foto (11) entstand.

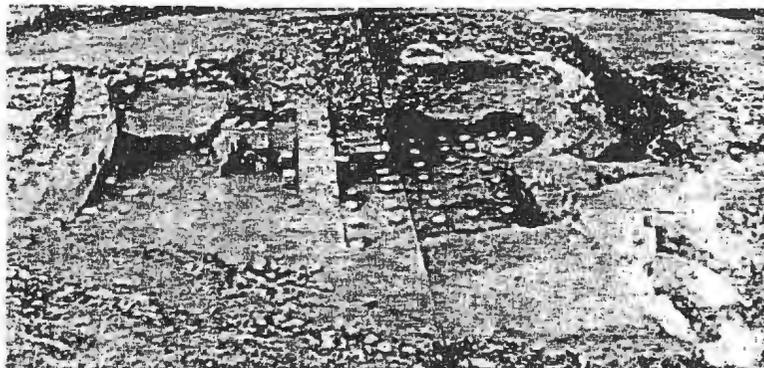
Dass im Norden des heutigen Ortes Mariaweiler eine römische Siedlung bestanden haben muss, geht aus den auf dem „Getzer Acker“ zahlreich gefundenen roten Ziegelsteinen – eindeutig römische Spolien (12) – hervor, die allerdings durch landwirtschaftliche Aktivitäten immer stärker beschädigt oder zerstört worden sind. Zu einer großflächigen Untersuchung des Areals fehlte es an technischen Mitteln und dem nötigen Geld.

Frankengräber

Im Jahre 1952 entdeckt der damals 17-jährige Gymnasiast des Stiftischen Gymnasiums Düren, Karl-Viktor Decker, später Oberkonservator für Vor- und Frühgeschichte am Landesmuseum Mainz, auf den Feldern des väterlichen Besitzes in der Flur „Getzer Acker“ zwei fränkische Gräber. Im Laufe der Jahre 1952 und 1953 werden in Zusammenarbeit mit dem damaligen Kreisbodenpfleger Jakob Gerhards noch sechs weitere Frankengräber frei gelegt, die sich auf das 6. und 7. Jahrhundert nach Christus datieren lassen. Die Fundstelle liegt auf der leicht nach Nordosten zum Rurtal geneigten Terrasse inmitten eines ausgedehnten römischen Ruinenfeldes.

(11) Fotograf : **Joachim Porschen**

(12) Reste altrömischer Bauwerke und Steine, auch Bauschutt



Beim Bau der neuen Pfarrkirche stieß man 1879 auf dem nördlichen Kirchenhügel auf die **Badeanlage einer römischen Villa.**

Dabei stößt man auch auf Trockenmauergräber, die von Steinen der römischen Siedlung herrühren, welche von den Franken zur Bestattung ihrer Toten wiederverwendet worden waren. Die meisten Grablagen waren West-Ost orientiert, das heißt, die Blickrichtung des Bestatteten wies nach Osten.

Die nachfolgende Photographie aus dem Jahr 1954 zeigt das Grab Nr. 5, das aus dem 7. Jahrhundert n. Chr. stammen dürfte. Das Skelett, das Südwest-Nordost ausgerichtet ist, erscheint sehr gut erhalten, obwohl das Grab gestört worden ist. Die Grabmaße betragen 2 m Länge, 0,73 m Breite und 0,90 m Tiefe. Die Größe des Skeletts liegt bei etwa 1,75 m. Auf dem Grabboden fand man Reste, die von einem Sarg stammen könnten, außerdem als Beigaben für den Toten eine ovale Eisenschnalle, ein unbestimmbares Eisenbruchstück und einen Eisennagel.

Einige der Gräber waren noch in überraschend gutem Zustand. Obwohl die Franken zu jener Zeit bereits den christlichen Glauben angenommen hatten und ihre Toten in Erdbestattungen begruben, gaben sie ihnen noch Beigaben mit ins Grab. Daraus lässt sich schließen, dass trotz einer weitgehenden Christianisierung gewisse Relikte heidnischen Brauchtums überlebt hatten.

*Fränkisches Gräberfeld zwischen
Mariaweiler und Hoven*



Trockenmauergrab (Nr. 5) mit gut
erhaltenem Skelett aus der Mitte
des 7. Jahrhunderts nach Christus

Professor Johannes Heinrichs' brillante These

1905 dokumentierte August Schoop (13) „Die römische Besiedlung des Kreises Düren“ in einer Faltkarte, auf der zwei größere Areale auffallen, die jeweils an Wasserläufen liegen : am Neffelbach zwischen Bolheim und Nörvenich (NÖRVENICH) und auf der westlichen Rurterrasse zwischen Mariaweiler und Hoven (MARIWEILER). In beiden vermutete Schoop Überreste dorftartiger Siedlungen römischen Ursprungs.

- Man trifft auf das heute größtenteils landwirtschaftlich genutzte Mariaweiler Fundareal einige hundert Meter nordwestlich des „Getzer Hofes“, wenn man die Richtung Hoven führende Landstraße verlässt und dann links einem für den Fahrverkehr gesperrten asphaltierten Feldweg folgt, dem so genannten MERKENER WEG. Auf einer leichten Anhöhe befindet sich dann westlich des Weges der von Professor Dr. Johannes Heinrichs (14) vermutete klassische **VICUS MARCODURUM**, der sich über ein Kerngebiet von 350 – 400 m Länge und 200 – 250 m Breite erstreckt.

(13) August Schoop: Geschichte der Stadt Düren bis 1816
(Düren, 1923)

(14) Vgl. Johannes Heinrichs : MARCODURUM and Düren –
a tale of two cities?

In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden bei dem erstmals praktizierten Tiefpflügen, das aber bereits in den 90er Jahren aus ökologischen Gründen wieder eingestellt wurde, zahlreiche Objekte aufgelesen. Aus vorher niemals erreichten Schichten gelangten große Mengen an Keramik, ortsfremde Bruch- und Sandsteine sowie nicht selten auch frühromische Metallobjekte an die Erdoberfläche. Repräsentative Teile konnten 1991 mit öffentlichen Mitteln erworben und für die Forschung gesichert werden.

Materialbasis für die chronologische Bestimmung des VICUS waren neben den vorher genannten Feldoberflächenfunden **877 Münzen und 56 typologisch bestimmbare Fibeln (15)**.

- Die Existenz dieser römischen Siedlung nördlich des Ortes Mariaweiler wurde nie geleugnet, ob es sich dabei aber um das taciteische MARCODURUM handelte, war ungewiss.

Erst Professor Heinrichs' historisch-numismatische (16) Untersuchungsmethode, in ihrer Intensität gewiss ein archäologisches Novum, ließ eine Gleichsetzung dieser römischen Siedlung im „Getzer Acker“ mit dem klassischen MARCODURUM immer wahrscheinlicher erscheinen.

(15) **Fibel** (lat.) : Gewandverschließvorrichtung (Nadel mit Bügel), ein- und zweigliedrig, bis ins hohe Mittelalter benutzt

(16) **Numismatik** ist die Wissenschaft der Münzkunde.

Was wissen wir von MARCODURUM ?

Der römische Geschichtsschreiber TACITUS (ca. 55 bis ca. 120 n. Chr.) beschreibt in seinen "*Historien*" (Buch IV, 28) den Schauplatz einer Schlacht bei MARCODURUM, bei der die romtreuen Ubier im Herbst 69 nach Christus eine schwere Niederlage erleiden.

Die Ubier waren ein westgermanischer Volksstamm, ursprünglich im Lahngebiet ansässig, der 19 v. Chr. auf die linke Rheinseite zwischen Rur und Rhein durch den bedeutenden römischen Feldherrn **Marcus Vipsanias AGRIPPA** (64 – 11. v. Chr.) umgesiedelt wurde. Deshalb nannten sie sich später auch Agrippinenser.

- Im Jahre 69 unserer Zeitrechnung hatten sie sich auf die von den germanischen Sunukern bewohnte linke Rurseite vorgewagt. Tacitus stellt eine große Entfernung der Siedlung (VICUS MARCODURUM) vom Rheinufer fest, um die falsche Sicherheit der ubischen Truppen vor germanischen Angriffen vom Rhein her zu erklären.

- Der Name **MARCODURUM** taucht, abgesehen von Tacitus, in keiner literarischen Quelle, in keiner Inschrift, in keinem Straßenverzeichnis der römischen Zeit auf.

Text des lateinischen Originals

(1) *At Civilem immensis auctibus universa Germania extollebat, societate nobilissimis obsidum firmata. ille, ut cuique proximum, vastari Ubios Trevirosque, et aliam manum Mosam amnem transire iubet, ut Menapios et Morinos et extrema Galliarum quaeteret, actae utrobique praedae, infestius in Ubiis, quod gens Germanicae originis eiurata patria Romano nomine Agrippinenses vocarentur.*

(2) *casae cohortes eorum in vico Marcoduro incuriosius agentes, quia procul ripa aberant.*

nec quievere Ubi, quo minus praedas e Germania peterent, primo impune, dein circumventi sunt, per omne id bellum meliore usi fide quam fortuna.

(3) *contusis Ubiis gravior et successu rerum ferocior Civilis obsidium legionum urgebat, intentis custodiis, ne quis consultus nuntius venientis auxilii penetraret. machinas molemque operum Batavis delegat : ---*

(Publius Cornelius Tacitus : HISTORIAE, Lb IV, 28)

deutsche Übersetzung

(1) Civilis erhielt Verstärkung durch gewaltige Truppenverbände aus ganz Germanien, wobei das bundesgenössische Verhältnis durch Geiseln aus den vornehmsten Familien gesichert wurde.

Er befahl, die Gebiete der Uier und Treverer zu verwüsten, da sie für die einzelnen Verbände am nächsten lagen; eine andere Einheit sollte die Maas (von Norden her) überqueren, um die Menapier und Moriner, d.h. die (nordwestlichen) Grenzlandschaften Galliens heimzusuchen. Auf beiden Kriegsschauplätzen machte man Beute, rücksichtsloser bei den Ubiern, weil sie sich trotz ihrer germanischen Abstammung von ihrer Heimat losgesagt hatten und sich mit dem römischen Namen Agrippinenser bezeichneten.

(2) Ihre Kohorten (17) wurden in dem Dorf Marcodurum, wo sie sich, weit entfernt vom (Rhein-) Ufer, recht sorglos aufgehalten hatten, niedergemetzelt.

Doch dachten auch die Ubiern nicht daran, untätig zu bleiben und auf Beutezüge in Germanien zu verzichten. Anfangs machten sie es ungestraft, später wurden sie aber eingekesselt und überwältigt. Überhaupt zeichneten sie sich während dieses Krieges mehr durch Loyalität (gegenüber den Römern) als durch Kriegsglück aus.

(3) Nach dem Sieg über die Ubiern war Civilis noch einflussreicher und durch den Erfolg seiner Unternehmungen noch kampflustiger. Daher betrieb er die Belagerung der Legionen in VETERA (Xanten) mit besonderem Nachdruck. Er verstärkte dort die Wachen, damit keine geheime Nachricht über das Herannahen des (unter VOCULA) anrückenden (römischen) Entsatzheeres durchdringen konnte.

(17) Eine Kohorte zählte 500 Mann. Also betrug die ubische Truppenstärke mindestens 1000 Krieger.

Den Bau von Kriegsmaschinen und Belagerungswerken übertrug er den Batavern.

--- **Julius CIVILIS**, der den Bataveraufstand gegen die Römer befehligte, hatte mit den Römern noch eine Rechnung zu begleichen, da sie seinen Bruder getötet hatten. Das Gebiet der Bataver, eine Insel im Rheindelta (**INSULA BATAVORUM**), war die Reichsgrenze zum freien Germanien.

Die Friesen hatten die Abtrennung von Rom vorgemacht. Dem Aufstand der Bataver schlossen sich einige germanische Stämme an. Die Ubier und Treverer blieben jedoch romtreu.

Civilis hatte den Terrorangriff auf die links-rheinischen Römergebiete genau geplant. Befestigte Straßen halfen ihm beim überraschenden Coup in **MARCODURUM** im Jahre 69 nach Christus. Dabei wurde der **VICUS** durch Feuereinwirkung völlig zerstört, aber in flavischer (18) Zeit wieder aufgebaut, jedoch nicht mehr an derselben Stelle, längs eines von Osten nach Westen verlaufenden Teilstücks einer Regionalstraße zwischen Nörvenich und Aachen, sondern winkelförmig dazu in zwei Achsen längs des Rurtalrandwegs von Süden nach Norden.

(18) Die **Flavier** waren ein römisches Kaiserhaus :

VESPASIAN (09 – 79) = Kaiser von 69 – 79 n. Chr.
TITUS (39 – 81) = Kaiser von 70 – 81 n. Chr.
DOMITIAN (51 – 96) = Kaiser von 81 – 96 n. Chr.

Der Ort fiel einem zweiten großen Schadensfeuer zum Opfer, wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Frankeneinfällen 257/258 n. Chr. Die abermals zerstörte Siedlung wurde nie wieder aufgebaut. Ihr antiker Name ist verloren gegangen, doch weisen Indizien, die sich aus verschiedenen Kriterien ergeben, übereinstimmend auf **MARCODURUM**.

- Die bisher favorisierten Theorien, **MARCODURUM** decke sich mit Düren oder Merken, sind nicht realistisch. Weder mittelalterliche Chronisten noch Urkunden am Hofe Karls des Großen berichten von **MARCODURUM** als Düren. Bis in die Zeit des Humanismus bezeichnet man Düren mit der merowingisch-karolingischen Namensform **DURIA**.

Erst 1543 wird der Name des taciteischen **VICUS** mit Düren gleichgesetzt, und seit Ende des 16. Jahrhunderts werden Dürener Studenten in Matrikeln (19) italischer und deutscher Universitäten als „**MARCODURANI**“ geführt, eine Tradition, die bis ins 19. Jahrhundert nicht ernsthaft angezweifelt wurde.

(19) Matrikel sind amtliche Verzeichnisse aller in einer Universität eingeschriebenen Studenten.

Was spricht gegen eine solche Annahme :

- (1) Noch nicht einmal beim Wiederaufbau des am 16. November 1944 zerstörten Dürens stieß man auf römische Spolien, die diese These gestützt hätten.
- (2) Der mittelalterliche Stadtplan von Düren weist keine durchgehende Straßenachse auf, wie es für einen römischen *Straßenvicus* üblich ist.
- (3) DURIA ist eine fränkische Namensform, die nur zufällig an den zweiten Teil des Ortsnamens MARCODURUM anklingt.
- (4) Der Straßenvicus auf Mariaweiler Gebiet schließt einen weiteren Vicus im benachbarten Düren aus.

M E R K E N

als Standort der römischen Siedlung MARCODURUM war eine weitere Theorie, die auf der bloßen Assonanz der Namen beruhte. Doch auch im Merkener Bereich fehlt eine großflächige Fundstelle oder eine größere römische Straße. Außerdem macht der nördlich von Mariaweiler liegende "VICUS" (von der Zeit des Augustus (20) bis über die Zeit des 3. Jahrhunderts n. Chr. hinaus) eine benachbarte dorftartige römische Siedlung unwahrscheinlich.

-
- (20) Imperator Caesar **Augustus** (* 23. 09. 63 v. Chr.)
- Römischer Kaiser ab 27. 01. 27 v. Chr.
- († 19. 08. 14 n. Chr.)

- Die Lokalisierungen Düren und Merken sind also nachweislich falsch und unbrauchbar, eine Feststellung, die aber nicht gegen den Dürener Rurabschnitt spricht. Man sollte sich also fragen, mit welchem Grad an Wahrscheinlichkeit und ab welcher Zeit die namenlose Siedlung am Nordrand Mariaweilers für die Lokalisierung eines VICUS mit dem spätkeltischen Namen MARCODURUM in Frage kommt.

**Kriterien für die Existenz von MARCODURUM
im Mariaweiler Siedlungsraum**

Innerhalb der landwirtschaftlich genutzten Flur „Getzer Acker“ liegt eine ausgedehnte römische Siedlungsfläche, die wahrscheinlich auf den von TACITUS (hist./4. 28, 2) im Jahre 69 n. Chr. erwähnten VICUS MARCODURUM zurückgeht.

- In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden hier durch Tiefpflügen zahlreiche Objekte an die Oberfläche gebracht, die einen Siedlungszeitraum von der Zeitenwende bis zu den Einfällen der Franken ab 257/258 nach Christus belegen.

Als prägnantes Beispiel sei ein bronzeener Stiflaufsatz in Form eines Männerkopfes mit Vogel und Schlange aus frühromischer Zeit vorgestellt, der die Bedeutung des VICUS in seiner frühen Phase unterstreicht. Nach diesem Fund u. a. m. geht die Gründungsphase der Siedlung auf die Zeitenwende oder wenige Jahre davor, d. h. das erste Jahrzehnt vor Christus, zurück.

Es handelt sich bei dem besagten Fund um ein Bronzeobjekt von hoher künstlerischer und handwerklicher Qualität in sorgfältiger filigraner Ausführung (!).



Bronzestiftaufsatz in Form eines männlichen Kopfes mit Vogel und Schlange

verschiedene Blickwinkel

(aus : Kölner Jahrbuch 39,

2006 – Seite 13 / Abbildungen 2a, 2c, 2f)

Äußere Brandspuren und die Holzkohle im Innern dürften auf den 69 n. Chr. abgebrannten VICUS zurückzuführen sein.

Münz- und Fibelfunde

Die zahlreichen Münzen (877) und Fibeln (56), die im Mariaweiler Fundort gesichert wurden, erlauben eine recht genaue chronologische Festlegung des römischen Siedlungsareals.

Leitwährung des alltäglichen Kleingeldes war der kupferne **As-Typ**, der in der Zeit des Kaisers Augustus (63 v. Chr. – 14 n. Chr.) in gewaltigen Mengen in Lyon im Rahmen der ersten Altarserie hergestellt und an den Rhein geschafft wurde. Er wurde ab 7 n. Chr. rasch zu einem Massenphänomen. Diese Münzgruppe wurde auf römische Weisung von einheimischen Emittenten (22) hergestellt. Ein derart massives Auftreten wie bei Mariaweiler war nur während des Umlaufhöhepunktes der besagten Münzen zu erwarten. Deshalb ist davon auszugehen, dass der VICUS bereits ab oder unmittelbar vor der Zeitenwende bestand.

(22) **Emittent** (lat.) ist jemand, der Münzprägungen durchführt oder Wertpapiere herausgibt.



Mariaweiler Fundmünzen = Augusteische AS-Serien

1 a und 2 a jeweils mit Avers und Revers (23)

(nach Kölner Jahrbuch 39, 2006, S. 11, Abb. 10, 1a und 2a)

(23) Avers und Revers (frz.) = Münzvorder- und -rückseite

Der später steigende kaiserliche Finanzierungsbedarf ging zu Lasten der Münzqualität. Mit Einführung des Doppeldenars (= Antoninian (24)) beschleunigte sich diese Entwicklung.

Die Zahl der bei Mariaweiler gefundenen vorflavischen Silbermünzen ist auffällig hoch. Unter den insgesamt 46 Exemplaren weisen 28 Brandspuren auf. Wie auch andere frühe Objekte mit Brandspuren gehören die fraglichen Münzen in den Bereich eines ersten verbrannten VICUS. Die im Mariaweiler Siedlungsareal in größerer Stückzahl vertretenen Schlussmünzen weisen auf den **Herbst 69 n. Chr.** und damit auf den Bataveraufstand hin.

- Ein als Standort ubischer Truppen gezielt angegriffener VICUS dürfte von den germanischen Siegern geplündert worden sein oder ging schon während der Kämpfe in Flammen auf. Feuerbedingte Brandspuren auf römischen Münzen dieser Zeit und lokal gefundene Fibeln bestätigen die Identität des 1. Mariaweiler VICUS mit MARCODURUM.

- Ähnlich verbrannte Münzen, dann aber aus dem 2. und 3. Jahrhundert nach Christus, begegnen uns erst wieder im jüngsten, nördlichen Abschnitt des Siedlungsgebietes. Wie 69 n. Chr. sollte man auch jetzt wieder – am Siedlungsende – von einem großen Schadensfeuer ausgehen, von dem sich der Ort nicht mehr erholt hat.

(24) **Antoninian:** Münze benannt nach **Antoninus Pius** (86 – 161), der 138 römischer Kaiser wurde. Er war der Adoptivsohn von **Hadrian(us)** Publius Aelius (76 – 138), Kaiser seit 117, der Grenzwälle zum Schutz des römischen Reiches in Germanien (**LIMES**) und in Schottland (**HADRIANSWALL**) erbaute.

Zwei wenig abgenutzte Antoniniane des VALERIAN und des GALLIENUS (25) datieren das 2. Schadensfeuer in die Zeit der frühen Frankeneinfälle um 257 / 258 nach Christus.

Aus dem unmittelbar folgenden Gallischen Sonderreich werden weder Münzen noch Fibeln gefunden..

258 markiert also das Ende des zweiten VICUS.

(25) Publius Licinius VALERIAN (us) (* um 190 - † nach 259), römischer Kaiser seit 253, übertrug die Regierung des Westens seinem Sohn GALLIENUS als Mitkaiser.



Schlussmünzen des 2. VICUS : Avers und Revers
des VALERIAN /1/ und des GALLIENUS /2/

Abbildung nach Kölner Jahrbuch 39, 2006, S. 51, Abb. 13)

Im Areal des Vicus bei Mariaweiler liegen Fragmente von 56 Fibeln aus Kupfer- und Silberlegierungen vor, die auf 24 verschiedene Typen entfallen.

Bei Fibeln handelt es sich um Gewandspangen und Gewandnadeln, die als Modeartikel angesehen werden müssen. Sie waren Bestandteil einer Tracht, d. h. sie waren nicht austauschbar.

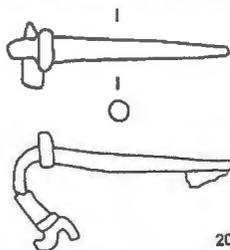
Die Mariaweiler Fibelreihe beginnt in der Zeit des Kaisers Augustus, wenig später als die der Münzen. Neun Fibelexemplare waren in der Gründungsphase der Siedlung aktuell. Damit bestätigt sich der durch das Münzspektrum gewonnene Ansatz. Von den Fibeln her festigt sich auch die Einschätzung, dass der Mariaweiler VICUS keine ubische Gründung war, sondern den benachbarten Sunukern gehörte, die westlich der Rur wohnten und deren regionales Zentrum VARNENUM (Kornelimünster) war.

Die Mariaweiler Fibelreihe, die, wie oben bemerkt, in der augusteischen Ära ansetzt, erreicht ihren größten Umfang mit claudisch-neronischen Typen (26), geht danach stark zurück und steigt erst wieder in der Mitte des 2. Jahrhunderts bis zum Siedlungsende an, allerdings in recht niedrigem Umfang. Die jüngste Fibel passt gut zu den beiden Schlussmünzen der ersten Kölner Emission von 257.

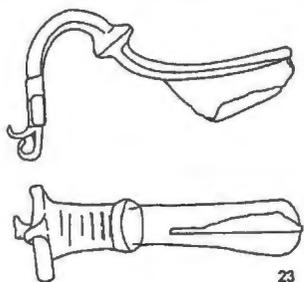
(26) Claudius (10 v. Chr.- 54 n. Chr.), röm. Kaiser seit 41 n. Chr.
Nero (37 – 68 n. Chr.), römischer Kaiser seit 54 n. Chr.

Fibelbeispiele

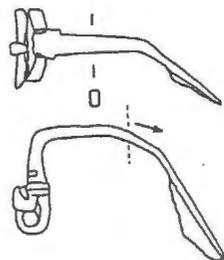
(Abbildungen nach Kölner Jahrbuch 39, 2006 –
Seite 101; Tafel 3 : 20 - 23 - 30)



Nr. 20 = Knickfibel



Nr. 23 = Augenfibel



Nr. 30 = Hakenfibel

Die über mehrere Jahre hinweg mit äußerster Sorgfalt und wissenschaftlicher Akribie durchgeführten historisch-numismatischen Recherchen von Professor Dr. Johannes HEINRICHS haben so viele Indizien zu Tage gefördert, dass die These, die römische Siedlung im Bereich des „Getzer Ackers“ zwischen Mariaweiler und Hoven sei mit dem klassischen MARCODURUM gleichzusetzen, kaum noch angezweifelt werden kann.

Die Vermutung, dass noch weitere römische Siedlungsfunde unter dem Erdboden verborgen liegen, erfuhr zu Beginn des neuen Jahrtausends eine zusätzliche überraschende Bestätigung.

Eine VILLA RUSTICA im Westen von Mariaweiler (2003)

Beim Bau einer Fabrikationshalle für die Firma Andreas Kufferath westlich der Mariaweiler Bebauungsgrenze stieß man bei Ausgrabungen durch die SK Archeo Consult (27) am Mittwoch, dem 25. Februar 2003 auf römisches Mauerwerk. Die untersuchten Flächen liegen im Grenzbereich der Dürener Rurniederung und der Echtzer Lößplatte. Das Gelände der beiden Flächen ist flach und zeigt keine großen Höhenunterschiede (124,0 – 124,5 über NN). Archäologische Untersuchungen belegten auf der sondierten (28) Fläche zweifellos einen römischen Gutshof, eine VILLA RUSTICA aus dem 2. und 3. Jahrhundert nach Christus.

(27) SK Archeo Consult ist ein Büro für archäologische Planung.

(28) „Sondieren“ bedeutet hier „sorgfältig erforschen“.

Bei den Sondagen (29) wurden zwei Gebäude angeschnitten, von denen das **nördliche das Hauptgebäude (Haus A)** (ca. 16 m breit – Breite der Geröllstickung (30) = 60 bis 70 cm, noch 10 bis 30 cm tief erhalten) war, während es sich bei dem **30 m südlich davon** gelegenen Bau um ein **Wirtschaftsgebäude (Haus B)** gehandelt haben muss (Stickung aus deutlich größeren Flussgeröllmassen – Breite: 60 bis 70 cm).

- Weitere im August 2003 durchgeführte Ausgrabungen bestätigten das Ergebnis der Voruntersuchungen. Neben den beiden vorher genannten Gebäuden konnten im Norden der Untersuchungsfläche – südlich der Halle gelegen – ein Friedhof mit reichlich ausgestatteten Brandgräbern sowie ein Brunnen (Bereich Haus A) lokalisiert werden.

Weiter südlich stieß man auf zwei weitere nur noch im Grundriss erkennbare Hausumrisse (*Gebäude C*).

An der westlichen Begrenzung der römischen Anlage lag nicht, wie üblich, ein Umfassungsgraben, sondern ein Zaun, der an den noch erhaltenen Pfostengruben, die in Nord-Süd Richtung verliefen, zu erkennen war.

- Der Erhaltungszustand der Befunde erwies sich als mittelmäßig, was dem Zustand bereits bekannter römischer Gutshöfe auf der Lößhochfläche entspricht, die Jahrhunderte langer intensiver landwirtschaftlicher Nutzung ausgesetzt waren.

Der östliche Teil der Anlage war durch moderne Bodeneingriffe weitgehend verändert worden, wodurch Teile der Gebäude und des Umfassungsgrabens vollständig zerstört worden sind.

(29) Sondage bedeutet hier „Probebohrung“.

(30) Stickung ist eine Mauerfundamentierung.

Alle Sondagen wurden mit einem Metalldetektor abgesucht und die dabei beobachteten Fundstücke geborgen.

Bei der Intensivbegehung einer Fläche von 1,7 ha wurden **128 Artefakte (31)** aufgenommen :

- 90 römische Keramikfragmente
- 3 römisch bis mittelalterliche Keramikfragmente
- 24 mittelalterliche Keramikfragmente
- 5 Ziegelfragmente
- 6 großformatig erhaltene röm. Dachziegelfragmente

= 128 Artefakte

Hinzu kommt ein hell patinierter Silextrümmer (32) aus paläolithischer (33) Zeitstellung.

Das Absuchen des Bauschutts mit einem Metalldetektor führte zur Bergung von etwa **zwei Dutzend handgeschmiedeter Eisennägel** und einer stark abgegriffenen römischen **Bronzemünze** aus dem späten 2. Jahrhundert nach Christus.

Die gefundenen Ziegel waren überwiegend Reste der Dachabdeckung.

(31) **Artefakte** (lat.) sind Kunsterzeugnisse, von Menschenhand bearbeitete Gegenstände der Früh- und Vorgeschichte.

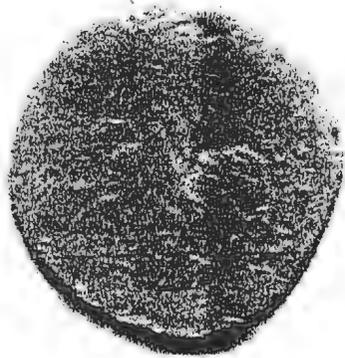
(32) Ein **Silex** ist ein harter Kieselstein oder Feuerstein.

(33) **Paläolithikum** = Altsteinzeit

Hinter dem Gutshof und der Halle lag weiter südlich noch ein weiteres Gebäude : *Haus C*, das durch moderne Eingriffe schwer gestört war. Es ist ein einfacher Bau ohne erkennbare Raumeinteilung und ohne Ziegelabdeckung. Es gehört einer anderen Bauphase als A und B an. Sein Grundriss ließ sich problemlos ergänzen :

- * südliche Außenbreite = 8 m
- * nördliche Außenbreite = 6,70 m
- * Die nordöstlich verlaufende Länge betrug 11 m.

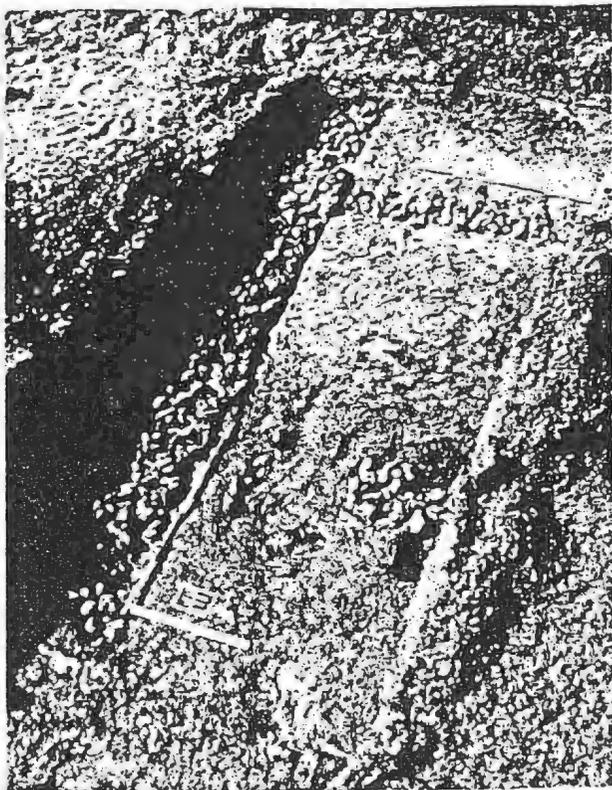
Damit war das Haus C deutlich kleiner als A und B. Die Breite der Stickungen beläuft sich auf ca. 0,70 cm. Sie sind stellenweise noch bis zu 0,40 cm tief erhalten. Sie bestehen aus Flussgeröll und Kies, enthalten kaum Ziegelbruch, so dass die Eindeckung aus organischem Material gewesen sein muss. Es gab kaum Fundaufkommen.



Römische Münze mit Frauenkopf aus dem späten 2. Jhd. n. Chr.



VILLA RUSTICA (*HAUS A*)



Das zum Gutshof gehörende
Wirtschaftsgebäude
(HAUS B)

Benutzte Quellen

Karl-Viktor Decker : Dürener Geschichtsblätter,
Juni 1970, Seite 1304 ff..

Johannes Heinrichs : CIVITAS UBIORUM –
Historisch-numismatische Studien zur Geschichte der
Ubirer und ihrer Gebiete
Habilitationsschrift der Philosophischen Fakultät der
Universität Köln im Sommersemester 1996 vorgelegt

Johannes Heinrichs : Ein Vicus der frühen und mittleren
römischen Kaiserzeit bei Düren-Mariaweiler
(MARCODURUM) :
Topographie, siedlungsgeschichtlich relevante Lesefunde
(Münzen und Fibeln), Orts- und Regionalgeschichte -
(Kölner Jahrbuch 39, 2006, Seiten 7 – 110)

Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland
Abteilung VI – Nordrhein-Westfalen
Band 2/1 Reg. Bez. Aachen
(Landkreise Düren, Erkelenz, Jülich)
bearbeitet von *Holger KOMNICK*, *Johannes
HEINRICHS* und *Bernd PÄFFGEN*
(Verlag Philipp von Zabern - Mainz am Rhein, 2006)

Johannes Heinrichs : MARCODURUM
Vortrag auf Einladung des Dürener Geschichtsvereins
im Schenkel-Schoeller-Stift (Düren-Niederau) am 23.
Februar 2008